

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Er erscheint an jedem Wochentage. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 181.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 5. August 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Sasonow sprach.

„Mit kaiserlicher Erlaubnis zum drittenmal“ ist vor die Reichsduma in St. Petersburg getreten und hat dort eine seiner Überflüsse über die internationale Lage für die in Wirklichkeit gänzlich uninteressierte russische Öffentlichkeit gegeben. Der derzeitige russische Minister des Äußern ist nicht einer der lügenreichsten Diplomaten des Erdkreises, sondern auch der des amtlichen Lügens. Er weiß überführte Falschredner unter Europas Diplomaten. Krow Grey, Cartwright und Findlay, Jswolski. Und das will etwas sagen. Kurz bevor der erste Balkankrieg ausbrach, sprach Herr Sasonow nämlich in Berlin. Und hier sprach er dem jetzigen deutschen Reichskanzler gegenüber, daß es ein kriegerisches Balkanbündnis gäbe, und zweitens, daß an Kriegsausbruch am Balkan nichts sei. In Wirklichkeit hatte die russische Diplomatie schon ein halbes Jahr vorher das kriegerische Bündnis zwischen den Balkanstaaten herbeigeführt, und hatte bereits die Schiedsrichterschaft über die Entscheidung der Deute übernommen. Und infolge dieses Bündnisses mit Montenegro, der 20 Millionen Frank an der Pariser Börse verdienen mußte, brach der Krieg unerwartet früh, brach er schon am Tage der Abreise Sasonows aus Berlin aus. Als Schein-entlarvter Lügner zog er ab. Die deutsche Diplomatie konnte von da an wissen, woran sie mit Herrn Sasonow war und seiner Politik.

Die erstaunlichste an seiner neuen Duma-Rede sei die vorweggenommene: Anscheinend, um den Bruch mit Deutschland unheilbar zu machen und es widerstandslos Schmeicheleien ganz sicher hinabzustößen. Die öffentliche Schmach hinterlistiger Verräterei, die Herr Sasonow offen erzählt: Das Ministerium Sasonow habe gleich in den ersten Kriegsmomenten „sorgfältig Italiens Eintritt in die Aktion“ des Viererbündnisses eingeleitet. Bei den Duma-Abgeordneten ist das in ihrer Zwangslage natürlich einen Sturm des Beifalls aus — und darauf mußte die amtierende Botschafter Italiens — ob gerechte Schande, ob rührende Schmach — errötend oder erblickend stehen und sich dankend verneigen für das Lob so geheimer Frevelthat.

Die Viererbündler sind einander wert. Schon einmal hat Herr Sasonow mit Italien öffentlich sehr gewalttätig umgerungen. In seiner zweiten Duma-Rede („mit kaiserlicher Erlaubnis“) hatte er Italien öffentlich bedroht, daß es einen Anteil an der Beute erhalten werde, wenn es nun nicht bald loschläge; und wenn die römische Regierung nicht bald willig werde, werde man den Strahenaufbruch von ihm ins Werk setzen. Das ließ sich eine Großmacht leisten! Wie ein vorausbezahlter Ringkämpfer, der den Dolchschürer ließ es sich öffentlich rüffeln. Aber man konnte unsere Diplomatie damals wissen, was die Beute beschlagen hatte.

Aber Italiens Verrat genügt nicht. Dieser „Bravo“ hat zu wenig Herz im Leibe, wenn es auf ernsthaften Kampf ankommt. Drum hielt Herr Sasonow Ausschau nach anderen neuen Mittkämpfern unter den Neutralen. „Wer magt es, uns aus dem russisch-polnischen Burzstiefel zu helfen? Immer heran, meine Herrschaften, immer heran! Noch ist Gelegenheit, nationale Wünsche erfüllt zu bekommen! England zähle! Immer heran, liebes Rumänien, immer heran!“

Der Vertreter des Landes der Pogrome, der Verräuber aller fremden Nationalitäten, der Verschickungen nach Sibirien, der Beamten-Verschickungen und der Russengreuel in Ostpreußen wagte es, über Deutschlands „ungeheuerliche Kriegsmittel“ und „unmenschlichkeit“ zu klagen. Daneben behauptete er, daß die Türken unerhörte Greuel verübten an Armeniern und an Griechen. Von Montenegro log er hinsichtlich der Befestigung Skutari: daß Montenegro die endgültige Entscheidung der vier Großmächte anrufen (und anerkennen) werde. So soll Italien für den Augenblick beruhigt und beschwindelt werden. In Persien können Rußland und England zurzeit nichts mit Gewalt durchsetzen; darum redete Herr Sasonow hoffnungsvoll und bloß väterlich warnend. Mit Japan aber kündigt er wirklich ein festes Bündnis an. Heil England!

Von allen Verbündeten, die die russische Heere in Polen so arg im Stiche gelassen haben, redete Sasonow milde, bewundernd, ja begeistert. Man will weiter verharren in kriegerischer Hartnäckigkeit — „bis zur endgültigen Vernichtung des Feindes“. Hoffentlich wird der treuerbige Sasonow bei dem Warten auf diesen Augenblick nicht zu alt!

Seine überraschende Redefähigkeit hat er mittlerweile gänzlich verloren, wenn er auf Rußlands Kriegsziele zu sprechen kommt. Galizien ist den Russen schon entglitten. Betreffs der Dardanellen aber hat England bekanntlich auch mal die Russen beschwindelt; indem es den kleinen Balkanstaaten wegen der Zukunft Konstantinopels und des Wasserbogens zwischen Europa und Asien etwas anderes versprochen, als es den Russen zugesagt hatte. Sasonow half sich über die Verlegenheit hinweg, indem er mit wenig Witz und in ziemlicher Unbeholfenheit erklärte: Diese Probleme seien „so klar, daß es überflüssig ist, sie genauer zu bezeichnen.“

So hilft sich ein verlogener Mann mit leeren Floskeln. So steckt der Strauch seinen Kopf in den Sand. So stellt der Ruß sich tot —

Der Krieg.

Die guten Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz folgen sich in schier überwältigender Fülle. Allerorten, von der Ostsee bis zum Bug, führt die deutsche Offensive den großen Reihens fort und setzt mit eisernem Bufen eine russische Linie nach der andern weg. Die Umschlüssbewegung markiert sich immer deutlicher.

Großer Sieg vor Jwangorod.

Insgesamt an der Ostfront wieder 11000 Gefangene; 32 Geschütze, darunter 21 schwere, und 2 Mörser erbeutet. — Russischer Rückzug zwischen Lenczna—Cholm.

Großes Hauptquartier, 3. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 30. Juli bei Dooge genommene englische Stellung ist, entgegen dem amtlichen Bericht des englischen Oberbefehlshabers vollständig in unserer Hand. — In der Champagne befehten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Verthes und westlich von Souain die Trichterränder. — In den Argonnen wurden nordwestlich von le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 80 Gefangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonetangriff sind im ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. August ein kleines Grabensstück am Schrammännle (zwischen Ringelkopf und Barrenkopf) an „den Feind“ verlorengegangen. Am Ringelkopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammengebrochener Graben von uns nicht wieder befestigt worden. — Ein vom Gewittersturm losgerissener französischer Fesselballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hände gefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht. — Ostlich von Poniewiez gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen gemorfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die Straße Bobolnits—Subocz überschritten. Gestrige Gefangenenzahl hier 1250 Mann; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. — In Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen und 3000 Russen wurden gefangen genommen. Im übrigen fanden auf der Masurenfront und vor Warschau kleinere, für uns günstig verlaufene Gefechte statt. — Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinien östlich von Warschau.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Generaloberst v. Baurisch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückenkopfstellung am Dniester der Weichsel erweitert; es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Koeveß vor der Weichsel von Jwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze, darunter 21 schwere und 2 Mörser. — Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski hielt der Gegner gestern noch in der Linie Nowo-Alexandrija—Lenczna—Balin (nordöstlich von Cholm) stand. Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen, nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand. — Ostlich von Lenczna machten wir

Das gnädige Fräulein von Uj.

Roman aus der Kriegszeit von Artur Drexler.

(Nachdruck verboten.)

„Herrn von Geldern sah ihr Kopfschütteln nach. Dann ließ sie sich in ihren Korbstuhl, nahm die Zeitung und begann zu lesen.“

„Wahrscheinlich sie einen leisen, halb unterdrückten Seufzer aus, und mit vor Erregung zitternder Hand ging sie zu Sarolta hinaus.“

„Sar! Sar! Meine liebe Sar! Siehst du, ich würde dir ja früher nur das eine sagen, daß das Leben eines Soldaten, daß der Beruf eines Offiziers viel zu viel bedeutet mit sich bringt, um für das Glück einer Liebe zu kämpfen.“

„Das schöne Mädchen war totenblau geworden. „Es hat Sarolta da“, sagte sie und ihre Stimme bebte.“

„Wortlos reichte ihr die Baronin das Blatt. Da stand ein großer, großer Buchstabe: Siegreicher Kampf gegen die Russen bei Golwin, und darunter in fetten aber klaren Lettern:

„Aus dem östlichen Hauptquartier: Gestern unternehmen Teile unserer vorgeschobenen Truppen einen Angriff auf den in vierfacher Übermacht gegenüberstehenden Feind. Die Russen wurden unter schweren Verlusten für uns aus allen ihren Stellungen geworfen. Ganz besonders fiel ein Bataillon eines Infanterieregiments unter Führung des Hauptmanns von Karoll hervor. Der Hauptmann selbst dürfte gefallen sein.“

„Mit einem Befehlsruf laut Sarolta zurück.“

„Mein armes Kind, reg dich doch nicht so auf“, sagte Herr von Geldern und streichelte sanft und wie in väterlicher Zärtlichkeit über das Haar des schönen Mädchens hin.

„Du siehst doch, daß man bestimmtes noch nicht weiß.“

„Das Mädchen aber schluchzte laut auf und rang die Hände. „Und ich hab' ihn so geliebt. Ich hab' ihn so geliebt, und jetzt ist er tot. Oh Tante, Tante, laßt mich doch auch sterben, denn ohne ihn lebe ich doch nicht.“

„Das mag man unstrittig zugestehen, daß die Sprüche eines Volkes einen tiefen philosophischen Sinn haben. Da gibt es zum Beispiel ein Sprichwort: „Neder

Hund hat seinen Tag.“ Das traf für Kleinen absolut zu, obwohl er mit dem Sprichwort gar nicht gemeint war. Auch er hatte seinen Tag.

Es war am frühen Morgen nach jenem Tage, an dem Hauptmann von Karoll seinen Brief vollendet und abgeschickt hatte.

Es war ein grauer, nebliger Morgen, aber es regnete nicht. Ein prachtvolles Wetter, um den Feind zu überraschen, zu überrumpeln, zu schlagen. Denn wer will bei solchem Wetter aufklären und Truppenbewegungen und Truppenbewegungen erkennen? Ein Flieger doch ganz gewiß nicht, denn gegen den bildete der dicke Nebel eine undurchdringliche Wand.

In aller Stille wurden die Befehle gegeben. Kein Laut durfte ja die Absicht der Truppen verraten. Eine unsichtbare Truppe schob sich unter der Tarnenappe des Nebels gegen die Stellungen des Feindes vor. Schleichenpatrouillen wurden vorgeschickt. Pioniere hatten sich bis zu den Drahtverhauen der feindlichen Stellungen lautlos herangekriecht und die Stachelbrüste durchschnitten, waren schlangengleich weiter vorgeschritten und hatten nahezu den Grabenrand des Feindes erreicht. Da, ein kurzer Pfiff, und in demselben Augenblick flogen von festerer Hand geschleudert, die Handgranaten in den Feindesgraben. Mit rasendem Hurra stürzte das, plötzlich sich zur wilden Woge aufstürmende graue Menschenmeer, das seinen Pionieren nachgetrocken ist, als leise, alles überragende Flut, auf den überrumpelten Feind. Der Nebel in wilder Panik, soweit ihn das erdaufwühlende Feuer der explodierten Granaten nicht getötet oder verschüttet hat. Ein rasendes Feuer wird von der zweiten weiteren Stellung des Feindes eröffnet und mäst ungewollt noch einen Teil der Fliehenden nieder. Speit den Tod aber auch in die angreifenden Reihen, die auch gegen die zweite und dritte Stellung jetzt vorgehen.

Roch immer deut der Nebel das weite Gelände und immer mehr und mehr Angreifer tauchen, gleich wilden Geistern des Krieges aus ihm empor, unaufhaltsam den Feind aus seiner Stellung werfend und ihn gegen den Fluß drängend in wirrer Flucht.

In wildem Mut der Verzweiflung halten die Fliehenden hier nochmals stand, werden aber von der Wucht der Stürmenden in das unerbittliche Flutengrab hinuntergeworfen, und selbst die Brücke, die über den Fluß

führt, tracht unter der Last der Fliehenden und unter dem Feuer der Verfolger zusammen. Den ganzen glänzenden Angriff hat Hauptmann von Karoll da geleitet, den ganzen glänzenden Angriff hat Kleinen auch mitgemacht. Immer neben dem Hauptmann trotzte er her, jeden Laut ängstlich vermeidend, als wisse er, was von seinem absoluten Stillsein da abhängt. Und nur als das Hurra erklang, da stimmte er laut bellend mit ein und schnappte nach den Augen, die an ihm vorbeischnitten, als wären es Fliegen. Er war wie berauscht, war wie im Taumel. Es war ja seine erste wirkliche Schlacht. Es war sein Tag, sein großer Tag, denn er war ein Soldatenhund, und da war das Kriegstieber wohl erklärlich. Alles, alles vergaß er in seinem Rausch, nur seinen Herrn nicht. Von dem entfernte er sich kaum und wenn er es tat, so kehrte er sofort zu ihm zurück oder eilte ihm nach und es handelte sich immer nur um ein paar Schritte. Dort im Schützengraben Nummer 2 bis er mit seinen scharfen Zähnen einem Russen, der mit umgedrehtem Kolben auf Hauptmann von Karoll einbrang, wütend ins Bein, so daß der Angreifer mit einem Beilaut das erhobene Gewehr fallen ließ. Der Hund aber quitierte diesen seinen Sieg mit einem neuen, Freude flässenden Gebell.

Dann kam etwas, was an wilder Verwirrung über sein Verständnis hinausging. Um ihn, in ihm, an ihm, überall ein wilder, wüster, wahnsinniger, in sich verbissener, grausamer Kampf.

Eine Wirnis wütender, kämpfender, schlagender, stehender Leiber.

Ein Ringen mit Waffen und Händen und Fäusten, ein Sinken und Bluten, und dann plötzlich nichts. Ein mohliges, fähles Singeleiten, ein Treiben auf ruhig hinfließendem Wasser und ein instinktives Verjucken, das Ufer da drüben, wenn es ging, zu erreichen. Denn Kleinen trieb nicht allein, sondern Kleinen hielt ein lebloses Etwas mit seinen Zähnen, und dieses leblose Etwas war der Hauptmann von Karoll.

Dort, auf einer Sandbühnen des Flusses landete er und landete so glücklich, daß der Kopf des Verwundeten auf die Dämmung zu liegen kam. Die Kraft freilich, den Körper aus der gleitenden Flut des Flusses zu ziehen, die fehlte dem Hunde, aber den Kopf, den Kopf konnte er wenigstens auf dem Trockenen halten, denn er hielt ja den Kopf mit seinen Zähnen oben an der

gestern 2000, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene; mehrere Maschinen-
gewehre wurden erobert.
Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 3. August. (WZB.) Amlich wird verlautbart:
Aussicht Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug dauerten
auch gestern den ganzen Tag mit unverminderter Heftigkeit
an und führten wieder zu Erfolgen. An der ganzen
Front bedrängt, bei Lencyna und nordwestlich Cholm
neuerlich durchbrochen, wich der Feind heute am frühen
Morgen fast überall aus den gestern hartnäckig verteidigten
Linien abermals gegen Norden zurück. Unsere Truppen
verfolgten, Lencyna wurde genommen. Die westlich
Zwangoz eingedrungen Russen nahmen unter dem Druck
unseres am 1. August errungenen Sieges ihre Linien
zum größten Teil gegen den Festungsgürtel zurück. Nord-
westlich Zwangoz haben die Deutschen eine breite, der
Weichsel vorgelagerte Waldzone unter erfolgreichen Kämpfen
durchschritten. — In Działyn keine Aenderung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Küstenlande herrschte gestern vom An bis zum
Brückenkopf von Sdrz fast völlige Ruhe. Den Plateaurand
von Polazzo griffen neuerlich starke italienische Kräfte an.
Zunächst stürmte der Feind gegen unsere Infanterie, die
östlich des Ortes und am Monte dei Busi heldenmütig
Stand hielt. Jedemal wurde der Angriff vom jähem
Verteidiger nach schwerem Kampfe zurückgeschlagen. Die
Italiener erlitten große Verluste. Weitere Verstärkungen,
die sich zu nochmaligem Vorgehen anstelleten, wurden
durch unsere Artillerie überraschend beschossen und zer-
sprengt. Während dieser Kämpfe fanden die anderen
Abschnitte des Plateaus unter hartem feindlichen Artillerie-
feuer. — An der Kärntner Grenze versuchten die Feinde
unter dem Schutze dichten Nebels einen Sturmangriff
gegen den Selson-Kofel (östlich vom Plöden); das Unter-
nehmen scheiterte völlig; im übrigen an dieser Front nichts
Neues. — Im Gebiete des Monte Cristallo stieß eine
unserer Offiziers-Patrouillen auf eine etwa 60 Mann
starke gegnerische Abteilung. Der Feind verlor in kurzem
Geplänkel 29 Mann.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 3. Aug. (WZB.) Das Hauptquartier
teilt mit:

An der Kaukasusfront entwickeln sich unsere Be-
wegungen in der Gegend von Tatal mit Erfolg. Am
1. August besetzten wir die Stellungen von Rildj Guebigui,
16 Kilometer nördlich Tatal, und die 2300 Meter hohe
Bergkette in der Umgebung. Das Becken Urad Tschai
befindet sich in unserem Besitz. Die russischen Truppen
nördlich Rildj Guebigui fliehen in voller Auflösung. —
An der Dardanellenfront gegenseitiger heftiger Feuerkampf.
Unsere Küstenbatterien zwangen ein Transportschiff vor
Sedd-al-Bahr sich zurückzuziehen. An den übrigen Fronten
nichts von Bedeutung.

Der Kampf um die Bahnlinien.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

In unserem Generalkriegsbericht vom 3. August wird
hervorgehoben, daß unsere Luftkräfte erfolgreiche Angriffe
auf die Bahnlinien östlich von Warschau unternahmen.
Der ganze große Kampf, der sich jetzt im Osten abspielt,
dreht sich ja überhaupt im wesentlichen um die Bahn-
linien. Es gilt, den Russen ihre rückwärtigen Verbindungen
und damit den Lebensnerv ihrer Armeen und Festungen
abzuschneiden. Im Norden hatte dieser eigenartige Kampf
am Hauptziel die Bahnlinie Schaulen-Danaburg, die
auf der eingefügten Karte ersichtlich ist. Von Danaburg
geht eine Strecke in nordöstlicher Richtung nach
Petersburg, eine andere in südwestlicher nach dem
wichtigen Stützpunkt Wilna. Wir halten an der
Linie Schaulen-Danaburg bereits den Knotenpunkt
Bounewicz (Bonewitsch) fest in der Hand. Jetzt haben wir

Schulter ganz fest. Aber was tun? Ewig konnte er
seinen Herrn doch nicht so halten? Und er griff zu dem
einzigen Mittel, das er hatte: er ließ los, packte aber
gleich mit seinen Zähnen wieder zu, um ihn ja fest-
zuhalten, falls ihn die Strömung fortragen wollte. Zum
Glück war die Strömung ganz langsam und kleinlich
kam es wagen zu helfen. Dem Bewußtsein da in die
Ohren zu bellern, um ihn zu wecken, um ihm zu zeigen,
es ist jemand da, der dir hilft.

Aber der Hauptmann lag da und schlug seine Augen
nicht auf. Nicht einmal, daß er ihm zärtlich das Gesicht
leckte, half. Und da wagte Kleinfeld das Äußerste. Er
wagte sich einige Schritte weit von dem Liegenden weg,
eilte aber sofort zurück, um zu sehen, ob das Wagnis nicht
doch zu groß war. Dann wagte er sich noch weiter fort
und sprang die ganze Böschung des Ufers empor. Dort
bestellte er laut, laut und ließ sein klagendes Heulen er-
klingen. Beinahe zwölfmal, zwanzigmal. Und ebenso oft
eilte er zu dem Hauptmann zurück und ebenso oft suchte
er ihn wachzureden oder wachzulecken und plötzlich, wie
von Verzweiflung gepackt, ließ er hier, dicht am Ohre des
bestimmungslos Liegenden sein langgezogenes, klagendes
Heulen vernehmen. Das half. Die kleine Rante war keine
und nicht die tiefste Ohnmacht gewachsen.

Erstaunt schlug der Hauptmann die Augen auf. Er
sah auf Kleinfeld. Dann ließ er seine Blinde
umherschweifen. Sonderbar. Er war ganz wo anders,
als er eben gewesen war. Eben war er ja doch in einem
herrlichen Garten eines herrlichen Schlosses gewesen, und
eine wundervolle Mädchengestalt hatte sich über ihn ge-
beugt und hatte ihn geküßt. Und jetzt... war er hier.

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Leutnants.

Skizze von Alfred Meyer-Schardt.

(Nachdruck verboten.)

In den drei Wohnungen gegenüber wohnen drei
Leutnants.

Der im ersten Stock ist Artillerist. Ein freundlicher,
ziemlich corpulenter Herr mit rosigem Gesicht. Nicht mehr
jung — sicher schon „Ober“, vermutlich nicht mehr

in breiter Front zu beiden Seiten der Bahn östlich von
Bounewicz die Linie Bobolnisi-Suboca erreicht und be-
drohen ernstlich Danaburg. Im Süden zwischen Weichsel
und Bug haben wir unsere Hand auf die Bahnlinie Lublin—



Cholm-Kowel gelegt. Die Rückzugsmöglichkeiten für die
Russens, die augenscheinlich nur noch um den Abzug nach
Osten kämpfen, schrumpfen immer mehr zusammen.

Neue türkische Erfolge.

An den Dardanellen und am Kaukasus.

Konstantinopel, 3. August.

An der Kaukasusfront verjagte unser rechter Flügel
nach dem am 30. Juli stattgefundenen Gefecht den Feind
aus den besetzten und im voraus vorbereiteten Stellungen
in der Umgebung von Tawlat an der Grenze. Die
Russens zogen sich, wie aus Erzerum gemeldet wird,
ständig zurück, hart verfolgt. Nach bestimmten Auslagen
russischer Gefangener ist die russische Armee in gedrückter
Stimmung. Tausende von Russen, die an der Dnarende
kämpfen, hätten die Waffen weggeworfen und sich ge-
weigert, den Kampf fortzusetzen.

An der Dardanellenfront bei Ari Burmu richtete der
Feind am 31. Juli gegen einen kleinen von einem unserer
Posten besetzten Schützengraben, dessen er sich bemächtigen
wollte, Infanterie und Artilleriefeuer, bewarf ihn mit
Bomben und brachte zwei Minen zur Entzündung. Er
versuchte Scheinangriffe auf dem linken Flügel. Schließ-
lich wurde er vertrieben, wobei er schwere Verluste hatte.

Neues vom U-Boot-Krieg.

London, 3. August.

Das deutsche Bureau meldet: Der Dampfer
„Clintonia“ ist versenkt worden. 54 Mann der Besatzung
sind gerettet worden. 11 Mann werden als vermisst
gemeldet. — Der britische Dampfer „Dennorlich“ ist
versenkt worden. Der erste Leutnant und sechs Matrosen
sind gerettet. Der Kapitän und der Rest der Besatzung
versinken das Schiff in einem Boot.

Amsterdam, 3. August.

„Neuns van den Dag“ melden aus Iquiden: Der
hier angelandene holländische Dampfer „Weierlich“ fand
am Sonntag mittag den englischen Kutter L. E. 1102 sechs
Meilen von dem Newarps Feuererschiff brennend vor.
Die Besatzung suchte in einem eigenen Boote das Land
zu erreichen.

Der Roman des Prisen-Unteroffiziers.

Ein amerikanischer Segler in Turchaen eingebracht.

Wie ein Seeroman vergangener Zeiten aus der Feder
eines Cooper oder Gervasiere liest sich die folgende tele-
graphische Meldung, trotzdem in ihr die modernste Er-
scheinung des Seekrieges, das Unterseeboot, eine Haupt-
rolle spielt:

Euxhaven, 3. August.

Heute morgen wurde das amerikanische Volksschiff
„Bah of Bahmaha“ durch einen Unteroffizier eines
deutschen Unterseebootes, das ihn nördlich von Schott-
land als Prisenbesatzung an Bord gefandt hatte, hier
eingebracht. Während der Unteroffizier einmal schief,
jatte der Kapitän des Volksschiffes, das mit Baumwolle
nach Archangelsk bestimmt war, sofort Kurs nach der

allzu weit vom Hauptmann. Darauf hin deutet auch sein
hässlich-solides Leben. Wenn er vom Dienst kommt,
zieht er seine graue Livree an, macht sich auf seinem
dicht mit Blumen umrankten Balkon bequem und liest.
Ja, ja, er liest.

Der Infanterist über ihm ist aus der Provinz, nur
auf Kommando hier. Die kräftige muskulöse Gestalt liege
am besten auf einen Boxer schließen — aber die sind ja
nicht mehr in Berlin, sondern in Spandau. Für einen
Akademiker ist er nicht fleißig genug — er ist selten zu
Hause. Also vermutlich Schießschule. Oder vielleicht
Flieger — oder sonst irgend etwas — die Möglichkeiten
für einen Leutnant, einmal für ein oder zwei Jahre nach
Berlin zu kommen, haben sich ja in den letzten zehn
Jahren sicherlich vermehrt, und das ist doch wenigstens
ein tröstlicher Ausblick für die stets zunehmende Kom-
plexiertheit des Dienstbetriebes. —

Der dritte aber, im Hause nebenan, — der ist noch
gar nichts weiter, als eben Leutnant. Aber der netteste
von allen dreien. Ihn hat der Ernst des Lebens noch
nicht gefaßt — glücklicherweise. Doch und schlant ausge-
schossen, geschmeidig wie eine Katze, das dünne blonde
Haar stets sorglich geschüttelt, genau so eitel, wie es für
einen lebenslustigen jungen Burischen, der weiß, daß die
schmutzige Uniform ihm gut steht, unerlässlich ist, stellt er
den Typ eines mit sich und der Welt Zufriedenen dar.
Diesen Typ, der um so mehr erfreut, je seltener er wird.

Man sieht dem Jungen an, daß Vorgefeste und
Kameraden ihn gern haben; daß er auf dem Exerzierplatz
zu gut seinen Mann stellt wie im Kasino und im Salon.
Ich möchte wetten, bei Hofe ist er Prinzessinnentänzer.
Auch der geradezu fabelhafte Besitzstand an Galamonturen,
die sein Burische von Zeit zu Zeit lästungshalber auf der
Loggia der stammenden Nachbarschaft zur Schau stellt,
deutet darauf hin.

Was mich —, der ich ihn persönlich gar nicht kenne,
so für ihn einnahm, waren zwei Umstände.

Erstens die rührende Fürsorge, mit der er seine
Blumen betreut. Alle Balkone und Loggien meiner
Nachbarschaft tragen Blumen, aber keine sind die schönsten
und reichsten. Stundenlang sah ich ihn mit Schere und
Gießkanne unter ihnen herumwirtschaften — er kammt
sicher vom Lande, und die Liebe zu allem, was wächst, ist
ihm angeboren. Und wenn er mit seiner Gärtnerarbeit

englischen Küste genommen. Er wurde aber durch
Unteroffizier alsbald gezwungen, wieder umzu-
kehren. Nach dem Einlaufen in Euxhaven stellte es sich
daß das Schiff bereits eine englische Prisenbesatzung
einem Offizier und vier Mann an Bord hatte. Die
deutsche Unteroffizier sich einschiffte. Die englische
Besatzung hatte es jedoch vorgezogen, sich anstatt
einen deutschen Unteroffiziers in einem der
Räume des Schiffes zu verbergen und wurde
Euxhaven dort aufgefunden.

Wie jeder gute Roman, so weckt auch der des
Prisen-Unteroffiziers im Herzen des Lesers den Wunsch
nach schnellen Fortsetzungen. Es sind zu viele
zu befriedigen: Wie konnte der eine Mann die
Besatzung im Raume halten, die ihm doch an-
sichtlich widersteht? Und warum machten die an Bord
überlegenen Engländer keinen Versuch, ihn zu
mühtigen? Solche Feigheit hätte man den
Seelenten doch nicht zugezogen.

Deutschland und Belgien.

Le Havre, 3. Aug. (WZB.) Als Antwort auf
Anschuldigungen, welche die deutsche Regierung gegen
vorgebracht hat, veröffentlicht die belgische Regierung
Glaubwürdigkeit mit Dokumenten, welche zeigen, daß
vier Monate vor dem Kriege Frankreich vorschlug, die
gischen Rongos mit ihm zu teilen und Belgien von
der unabhängigen Nationen zu freieren. (Die belgische
regierung hätte die Enthaltungen nicht am Jahres-
Kriegseröffnung, sondern am 1. April veröffentlicht.)

Amliche Befähigung der Kapitulation der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 3. Aug. (WZB. Amlich.) St. R.
Kaiser haben der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika
Dr. Seitz und der Kommandant der Schutztruppe
Leutnant Franke durch Vermittlung der Botschaft be-
einigt Staaten nachsichende telegraphische Meldung er-
statten. „Eurer Majestät melden wir alleruntertänigst, daß
zwangswise waren, den Rest der bei Korak zwischen
Tumeb vom Feinde mit vielfach überlegenen Kräfte
geschlossenen Schutztruppe in der Stärke von rund
(dreitausendvierhundert) Mann an Botha zu über-
geben. Jede Aussicht auf einen erfolgreichen Widerstand war
geschlossen, da, nachdem die Orte Diabi, Gaud, Gaud,
Tumeb und Namutoni vom Feinde genommen waren,
von unserer Verpflegungsbasis abgeschnitten und jeder
zu einem Durchbruch bei dem heruntergekommenen
der Pferde, für die seit Monaten kein Futter mehr
war, unmöglich war. Alle Personen des Deutschlaube-
und Landsturms, auch die in Südafrika Kriegsges-
werden auf ihre Familien und zu ihren Berufsständen
lassen. Die Offiziere behalten die Waffen und Kö-
nnen auf ihr Ehrenwort frei im Schutzgebiet
Die aktive Schutztruppe, noch rund 1300 (dreihundert-
Mann stark, behält ihre Gewehre und wird an eine
zu bestimmenden Plaze im Schutzgebiet konzentriert
gez. Seitz. gez. Franke.“

Verschiedene Meldungen.

Paris, 3. August. (WZB.) „Libre Parle“
den Wunsch, daß man in Frankreich von jenen fälsch-
Prophezeiten befreit werde, die in der Presse und in
Dessentlichkeit immer wieder ein Eingreifen Rumäniens
als nahe bevorstehend verkünden und dadurch das Ge-
nerbös machen. Der Glaube, daß Rumänien einzu-
greifen werde, sei wahnsinnig und wahnsinnig sei,
einbildet, daß ein kleines Land mit 400 000 Soldaten
tun könne, was das ungeheure Rußland mit seinen
heuren Hilfsquellen nicht tun konnte. An ein Ein-
Rumäniens sei nicht zu denken, so lange nicht die
die Offensive ergriffen könnten.

Konstantinopel, 3. Aug. (WZB.) Die gestrich-
bespricht mit Bewunderung den Aufmarsch des deutschen
als ein erhabenes geschichtliches Dokument, aus dessen
eine auf Tatsachen gegründete Siegeszuversicht, Gerech-
gefühl und Gewissenreinheit sprechen. — Der „Zam-“

fertig ist, dann ruff er den Burischen und erteilt ihm
neue Instruktion, wie er seine Pflöcklinge weiter zu
handeln hat. In der Tat sehe ich auch oft in
Morgensunden, wenn der Herr im Dienst ist, den
eifrig mit den Blumentöpfen hantieren, daß jeder
Sonne bekommt. Namentlich die schöne Gähne-
braucht so viel Sonne. —

Und zweitens die reizende Art, wie er zu
Schweizer steht. Sie ist ein schönes, schlankes,
Geschöpf. Zweimal in der Woche etwa kommt sie zu
kurzem Besuch; sie pflegt die Blumen auf dem
bringt zuweilen neue, dann sitzen sie in der
trinken Tee und zeigen ein paar so glückliche Gesichter,
daß man seine helle Freude daran haben muß. —

— — — Vor einigen Wochen konnte ich
Mitternacht nach Hause — und sehe alle drei Leutnants
wohnungen hell erleuchtet. Und alle drei Leutnants
an ihren Schreibtischen und schreiben hastig Briefe
Briefe. Und die Burischen sind beschäftigt, die
ihren Herren zu packen. — — — Wenige Tage
hatten die großen Demonstrationen vor der österreichischen
Botschaft stattgefunden. „Galt“, sagte ich mir, „sollte
wirklich losgehen?“ —

Ich habe keinen von ihnen wiedergesehen. In
folgende Tag brachte den Mobilmachungsbehl. In der
Wohnung zurückzukehren hatte keiner von den dreien
Zeit gefunden.

„Debt wohl alle drei!“ dachte ich im stillen bei
„Debt wohl und kommt alle drei zurück.“ Ich fahre
war nicht, und doch weiß ich, es täte mir wehe,
auch nicht wieder.“

Das schöne, schlankes, blonde Mädel kam alle
Tage in die leere Wohnung und sah nach den Blumen.
Sicher hatte sie es dem Bruder versprochen, daß er
sie Feld richte. Sie sah aus, wie immer, nur ein
ernster. Sie lachte nicht mehr, schien aber rabia und
fahst. —

Gestern aber, gestern — — —
Gestern kam sie in Schwarz und hatte rote
Augen.

Und die Blumen sind heute alle fort.
Armes Mädel! Armer blonder Junge, der sie
heiter lachen konnte! — — —

Die unbefangene und aufmerksame Kritik wird aus
seinem Reiterischen Erguß gerade das Gegentheil von dem
erhalten, was darin versichert wird. Die bloße Tat-

gerieben, dann getrocknet und schließlich ausgepresst. Auch Pflaumenkerne geben ein brauchbares Öl.

In Ungarn werden erfolgreiche Versuche gemacht, Reis anzubauen, und zwar Bergreis aus China. Ferner wird die Hasergrube empfohlen, ein damals offenbar in Vergessenheit geratenes Volksnahrungsmittel. Die Flechten, schreibt einer, sind ein ebenso nahrhaftes wie bisher unbeachtetes Nahrungsmittel, zur Brotbereitung und zu anderen Zwecken höchst beachtungswürdig. Auch wurde damals schon Kartoffelmehl, sowie der Brei von geriebenen Kohlrüben ins Brot gegeben, und, merkwürdig genug, berief man sich auf Erfahrungen, die damit vor fünfzig und mehr Jahren in Frankreich gemacht worden seien. Eine große Ersparnis an Brotgetreide würde außerdem eintreten, wenn man die Hollunderbeeren in größerem Umfange und vorteilhafter ausnützte! Der Mann, der das anregte, dachte natürlich an die Schnapsbereitung, bei der an Stelle von Korn Hollunderbeeren verwendet werden sollten. Obwohl die Industrie in jener Zeit noch schwach war, tritt doch auch Sorge um Brennstoffe ein, und einer weist auf den Torf hin, der noch wenig Beachtung fand. Auch Seidenraupenzucht und Anpflanzung von Maulbeerbäumen wird viel empfohlen.

Eine Menge Leute kummerten sich um den Zucker. Ein gewisser Neuhold in Graz presste den Saft aus Raiströhren, wusch die Stengel durch, kloppte sie mit Sämmern, um dann den Saft nach mannigfacher Behandlung mit Kreide usw. einzubilden und absetzen zu lassen; im Frühjahr gab es dann Sirup. Ein anderer gewann Zucker aus Stärkemehl mit Hilfe von Schwefelsäure. Die Runkelrübenkultur war damals in den Anfängen; man rief die Rüben in einfacher Art auf Reibeisen, behandelte den Saft mit Kalkmilch und ließ schließlich den Zucker auskristallisieren. Viel Interesse wurde dem Rhorn zugewendet, nicht allein dem amerikanischen Suderhorn, sondern auch den einheimischen Arten. Die im Frühjahr angebohrten Bäume gaben viel Saft, ohne davon zu leiden, einer teilte mit, daß er schon seit 70 Jahren Rhornbäume anbohrte. Durch diese Mitteilungen angeregt, geht ein anderer ans Werk und probiert einige Duzend verschiedener Baumarten durch, ob sie Saft geben und ob der Saft zuckerhaltig ist: Eichen, Eichen, Buchen, Linden und was er bekommen kann; Erfolge hat er nur bei Birken und Nussbäumen. Zucker wird ferner aus Weinstock und sogar aus Honig gewonnen.

Da die Zufuhr an Farbstoffen, besonders Indigo, stockte, wandte man sich wieder mehr den einheimischen Farbstoffen zu: Krapp, Saffor, Waid, Färbeseide. Blaue Farben sollten ferner eine Menge wildwachsender und in Gärten geheimer Pflanzen liefern: Schwertlilie, Liguster, Vogelknöterich, Kastanienrinde, Rhorn, Leptosien, Kornblumen u. a. m. Ferner sollte man die Wurzelrinde der weißen Wasserlilie als Ersatz für Galläpfel zur Schwarzfärbung gebrauchen können.

Diese Anregungen, die mehr als 100 Jahre alt sind, erinnern uns recht an die heutige Zeit. Hüblich daran ist der Umstand, daß der Notstand eingetreten war infolge der Kontinentalperre, mit der die Franzosen unter Napoleon damals das verbotene England niederrinnen wollten!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Aug.

Man schreibt uns: Morgen, Donnerstag Abend 9 Uhr, findet im Saalbau Regler eine Versammlung aller jungen Leute im Alter von 16—20 Jahren statt, um die militärische Vorbereitung der Jugend zu besprechen und die Jugendlichen hierfür zu interessieren. Es wird mit Bestimmtheit erwartet, daß alle Jugendlichen sich in dieser Versammlung einfinden, damit auch hier die militärische Vorbereitung der Jugend mit Erfolg durchgeführt werden kann, wie das sonst überall der Fall ist.

Der hiesige Gewerbeverein hatte im Mai bei der königlichen Eisenbahndirektion in Frankfurt wegen eines Zuganschlusses eine Eingabe gemacht, auf welche jetzt folgende Antwort eingegangen ist: „Der Anschluß in Herborn von dem 854 vormittags eintreffenden Schnellzuge D 81 aus der Richtung Siegen an den in der Richtung Hertenrod abgehenden Güterzug mit Personenbeförderung, wird vom 2. August an hergestellt. Zur Beförderung dieses Zuges an den Sonntagen vermerken wir ein dringendes Bedürfnis zur Zeit nicht anzuerkennen.“

Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee Korps hat folgende Verordnung betr. Einkauf und Verkauf von Gegenständen des Wochenmarktes verfaßt:

Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den Bezirk des 18. Armee Korps mit Ausnahme des Befehlssbereichs der Festungen Mainz und Koblenz:

1. Auf allen Wochenmärkten (Markthallen) ist der Einkauf durch Zwischenhändler, sowie der Verkauf an Zwischenhändler erst von 10 Uhr vormittags an erlaubt.
2. An den Wochenmärkten ist außerhalb des Wochenmarktes der Verkauf von Gegenständen des Wochenmarktes, die von außerhalb zum Markte gebracht werden, an Zwischenhändler, sowie der Ankauf durch Zwischenhändler bis zum Marktschluß verboten.

Hierunter fällt nicht die regelmäßige Lieferung bestimmter Wochenmarktwaren an bestimmte Kunden in ihren Wohnhäusern durch Erzeuger und Kleinhändler.

3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Die Wahl des Hermann Stahl zu Gaier zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren ist bestätigt worden.

(Maul- und Klauenseuche.) Unter dem Viehbestand des Heinrich Paul II. in Steinbach, bei zwei Schweinen des Karl Diehl in Seckshelden und bei einem Schwein der Emma Dörr in Gaier ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Die Ortsgemarkungen Steinbach und Seckshelden gelten als Sperrgebiet. Bei Gaier werden das versenkte Geschäft, sowie die an der Längs- und Querschnitten gelegenen Geschäfte als Sperrgebiet erklärt.

Gaier. Die Stadtverordneten sind für Freitag, den 6. August 1915, nachmittags 5 Uhr, zu einer Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung betr. Wählerliste zur Stadtverordnetenversammlung. 2. Neubau einer Diege- halle am städtischen Krankenhaus. 3. Verkauf von Grund- stücksflächen an die Eisenbahn.

Altenkirchen (Westermahl). Der Kreisaußschuß des Kreises Altenkirchen hat für den ganzen Kreis Milchhöchstpreise festgesetzt, und zwar für die größeren Industrieorte auf 24 Pfg. und für alle anderen Orte auf 22 Pfg. das Liter.

Montabaur. Frau Lehrer Rott wurde lt. „Wiesb. Ztg.“ von einer Biene in den Hals gestochen. Die eingetretene Schwellung führte den Erstickungstod der Frau herbei.

O Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerungslosie sowie die Freilosie zur zweiten Klasse sind unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der ersten Klasse bis zum 9. August d. J. abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen. Die Ziehung der zweiten Klasse wird am 13. August d. J., morgens 8 1/2 Uhr, im Ziehungsloose des Lotteriegeldes ihren Anfang nehmen.

O Die „Avesha“-Mannschaft auf Mades Hochzeit. Auf dem Gute seines Schwiegervaters, des Grohndorfs in der Nähe von Olschhausen bei Bremen, wurde Dienstag Kapitänleutnant von Mades getraut. Die Mannschaften des Landungszeuges der „Emden“, die unter Führung ihres Kapitänleutnants von den Keeling-Inseln auf der „Avesha“ nach Hodeida gefahren und von dort durch das Gebiet feindlicher Araberhorden glücklich nach der Heimat gelangt waren, wohnten der Trauung bei.

O 90 000 Mark an Kriegslieferung in einem Tage verdient. Eine im übrigen unbedeutende Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg gab Einblick in die Art, wie manchmal ungeheure Verdienste an Kriegslieferungen erzielt wurden. Wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger „Kaufmann und Seereslieferant“ genannt, obwohl er weiter nichts sei als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischenagent, der weiter nichts als ein einfaches Telefongespräch geführt habe, für diese „Arbeit“ 4000 Mark im Sandumdrehen verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 89 Mark angeboten habe, von der Seeresverwaltung 48 Mark verlangt und erhalten, so daß er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei zu riskieren, bei der Lieferung von 10 000 Stück an einem Tage 90 000 Mark verdient habe. Die eigentlichen Fabrikanten, die etwa 20 Mark für das Stück von den Agenten erhalten hätten, habe das Gericht in diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorsitzende ausdrücklich betonte, ergeben, daß es Kreise gibt, welche die augenblickliche Lage unseres Staates dazu benutzen, sich in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz erhebliche Vermögen zu verdienen.

O Millionenunterschlagung in Wien. Beim Wiener Bankverein wurden Veruntreuungen im Betrage von zwei Millionen Kronen entdeckt. Der schuldige Beamte ist verhaftet. Er hat diese Veruntreuungen in der Weise verübt, daß er seit vielen Jahren im Einvernehmen mit Lieferanten Rechnungen für das für den Bankbetrieb nötige Material, Papier usw. vorlegte, die auf weit höhere Beträge lauteten, als tatsächlich zu bezahlen war. Die Untersuchung hat einen großen Umfang angenommen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Reist wolfig und trübe, einzelne Regenfälle, wenn auch meist leichte, kühle westliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 4. Aug. Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ wurden auf St. Omer, wo sich das englische Hauptquartier befindet, am Sonntag acht Bomben auf die Stadt geworfen, die großen Schaden angerichtet haben sollen.

Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ aus dem Kriegspressequartier droht den in Ostgalizien stehenden russischen Heeren ein vollständige Abtrennung von der ostpolnischen Front.

Aus dem Kriegspressequartier meldet das „Berliner Tageblatt“: Die Lage der russischen Besatzungsarmee in Ostgalizien ist überaus schänkend geworden und der Augenblick, an dem auch Oesterreich sagen kann, auf unserem Boden steht kein Feind mehr, rückt allmählich heran.

Nach einer Haager Meldung der „Tägl. Rundschau“ hat der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow einem Vertreter des „Petit Parisien“ gegenüber betont, Bulgarien wäre unter Umständen bereit, den Mittelmächten oder der Türkei seine Hilfe zu leisten. Nachdem er geäußert hatte, daß Bulgarien, bevor es handele, noch die Antwort des Vierverbands auf die letzte bulgarische Note, in der die nationalen Forderungen Bulgariens aufgestellt werden, abwarten wolle, fuhr der Ministerpräsident fort: Wir wissen, daß wir nicht immer neutral bleiben werden, aber wir werden nur für unsere nationalen Interessen kämpfen. Wir wünschen den Vertrag von Bukarest zu vernichten, zu dessen Unterzeichnung man uns mit dem Messer an der Kehle gezwungen hat.

Einer Senfer Meldung der „Tägl. Rundschau“ zufolge berichtet der „Temps“, daß Armentieres durch das deutsche Artilleriefeuer und durch Fliegerbomben fast vollständig zerstört ist. Die Einwohner verlassen Stadt und Gegend von Armentieres.

Neue Enthüllungen über Belgien.

Berlin, 4. Aug. (Zl.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ setzt heute in einer Sonderbeilage die Berichte der belgischen Vertreter in Paris, Berlin und London an den Minister des Auswärtigen in Brüssel aus den Jahren 1905 bis 1914 fort.

Stürmische Szenen in der serbischen Skupschtina.

Sofia, 4. Aug. (Zl.) In der serbischen Skupschtina, die zu einer außerordentlichen Session einberufen wurde, kam es zu großen Rundgebeten der oppositionellen Parteien gegen Rußland und den Ministerpräsidenten Pafitsch. Veranlassung zu den stürmischen Szenen war das Verlangen Rußlands, Durazzo zu räumen. Ministerpräsident Pafitsch versuchte die Haltung Rußlands zu rechtfertigen; seine Worte riefen aber einen Sturm seitens der oppositionellen Abgeordneten hervor. Nach der stürmischen Sitzung traten die Führer der Opposition zu einer Beratung zusammen. Mehrere Redner beschuldigten Pafitsch, daß er die Politik Serbiens an den Rand des Abgrundes gebracht habe und verlangten

den Rücktritt des Ministerpräsidenten. Die Jochim-lands, daß Serbien das mazedonische Gebiet an Serbien abtreten solle, wurde von der Versammlung mit großer Mehrheit angenommen und der Ueberzeugung mitgeteilt, daß serbische Offiziere niemals zugeben würden, das durch blutige Kämpfe eroberte Mazedonien an Rußland abzugeben.

Neue englische Land- und Seeaktion gegen die asiatische Küste.

Athen, 4. Aug. (Zl.) Sicherer Information zufolge, bereiten die Engländer eine neue Land- und Seeaktion gegen die kleinasiatische Küste vor. Daher erklärt die Besetzung der Insel Mytilene.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto B.

Futtermittel-Verkauf.

Ein Doppelwaggon Futtermittel trifft heute morgen nachmittags von 5 Uhr der Turnhalle im Rathaus.

Herborn, den 4. August 1915.

Der Bürgermeister: Bielefeld.

Bekanntmachung

betreffend

Ausmahlen des neuen Brotgetreides.

Da die Selbstversorger des Kreises bis zum 31. d. J. mit Brotgetreide versorgt sind, müssen sie diesem Tage mit den alten Vorräten ausreichen. Die neuen Ernte darf, wie bereits mehrfach hervorgehoben, auf weiteres nichts verkauft, nicht veräußert, nicht gebracht und vorerst auch nicht vermaht werden, deshalb nicht nur den Landwirten einschließlich der Selbstversorger verboten, Frucht der neuen Ernte auszuheben, sondern auch den Mählern untersagt, von den Frucht der neuen Ernte anzunehmen oder zu vermahten. Zuwiderhandlungen sind nach § 9 der Bekanntmachung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnisstrafe bis zu einem oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht, wenn dem laufen zuwiderhandelnde Mäher Gefähr, daß die Ernte geschädigt werden.

Die Herren Bürgermeister.

wollen diese Bekanntmachung sofort in ortsfälliger Weise veröffentlichen. Außerdem sind die Mählenscheiter gegen Behandlungsschein auf das Verbot hinzuwirken. Wegen Regelung der Mehlversorgung im neuen und insbesondere wegen Einführung von Maßstäben, die Selbstversorger entsprechend den Brotscheitern besorgen, ergeht demnach weitere Anordnung.

Willenburg, den 21. Juli 1915.

Der königliche Landrat: J. B. D.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 2. August 1915.

Der Bürgermeister: Bielefeld.

Ia. neue Kartoffeln.

pro Zentner M. 9.—

Ia. neue Zwiebeln.

pro Zentner M. 15.—

gegen Nachn. Größere Posten, Wagonlad. billiger, versendet Max Alceblatt, Zellensdorf (Sachsen.)

Ia. neue Frühkartoffeln.

„Perle von Erfurt“, versendet pro Ztr. 8.50 Mk. inkl. Sach ab Echzell gegen Nachnahme

A. Simon II., Kartoffelversandgeschäft, Echzell i. d. W. Telefon-Anschluß.

Entzückend

rosig zart u. blendend, die Haut nach kurz. Gebrauch allein echt

Lilienmilchseife, von prachtvollem Wohlgeruch, Bergmann & Co., Berlin, per Stok. in den Apotheken, Driedorf und Herborn.

Schwammseife, liefert billigt Ia. Seife, Seifensieder, Phil. Gierke

3-Zimmerwohnung mit Küche und Bad zu vermieten. Dillstraße 2, Herborn

Gesundheits-Ein Rechen, eine Pflanze, Polizeiverwaltung

2 Zeitungsträgerinnen

für bald gesucht.

Herborner Tageblatt.



In der schönsten Jugendblüte, Mustest schnell du von uns gah. Aber es war Gottes Wille, Droben gibt's ein Wiederseh'n

Auf dem Felde der Ehre starb den Helden tod für's Vaterland in Russland unser innig geliebter, braver, guter Sohn, Bruder und Schwager, der Garde-Füsilier

Karl Henrich,

durch einen Granatschuss, was wir hiedurch allen Freunden und Verwandten schmerzlich erfüllt anzeigen.

Heiligenborn, den 3. August 1915.

Theodor Henrich u. Familie.